

ERDMANNS RÜCKBLICK AUF DEN VIELGELIEBTEN HERZOG

Friedrich Wilhelm von Braunschweig ist gefallen. Mitten in der Schlacht bei Quatrebras trifft Erdmann auf seine „hohe Leiche“. Jahrzehnte später schreibt er: „Es war mir unmöglich, es mir zu versagen, ... noch einmal die theuren unvergeßlichen Züge meines geliebten Herzogs zu betrachten – seine kalte noch vom Todeschweiße feuchte Hand an meine Lippen zu drücken.“

In ihm hatte Erdmann genau sechs Jahre zuvor sein bleibendes Vorbild gefunden. In Böhmen war er zufällig auf die Schwarze Schar getroffen, hatte sich vom Herzog selbst werben lassen und war kurzerhand in sein Korps eingetreten. Der 22jährige Leutnant wollte endlich wieder gegen den „Unterdrücker und allgemeinen Feind Deutschlands“ kämpfen – ganz wie der fünfzehn Jahre ältere, seines Ländchens beraubte Fürst.

Zu direktem Umgang des subalternen Offiziers mit dem Korps-Chef kam es hauptsächlich während des Zuges zur Nordsee. Zum Beispiel beschreibt er bewegt, wie er dem Herzog nach einem nächtlichen Spähtrupp den unerwarteten und erlösenden Abzug des Feindes von Ölper melden konnte. Der Herzog schenkte ihm Kaffee mit Arrak ein und überließ ihm sein Nachtlager.

In seinen Memoiren nennt Erdmann den Schwarzen Herzog edel, heldenmütig, unerschrocken, entschlossen, unternehmend, rastlos, kühn – und bescheinigt ihm ein „leicht Liebe und Zuneigung gewinnendes Benehmen“. Andere sehen Friedrich Wilhelm von Braunschweig dagegen als verwegenen Haudegen und wenig diplomatischen Hitzkopf ohne rechten Bezug zu den Realitäten. Doch Erdmann lässt nichts auf seinen damaligen Herrn kommen.

Die Kritik, der Herzog habe sein Korps 1809 über enorme Schulden finanziert, weist er entschieden zurück, allerdings nicht recht überzeugend. Auch 1814/15 während Napoleons Verbannung auf Elba reduzierte der Herzog seine Truppen nicht wie die meisten anderen Fürsten, sondern rüstet auf, weil er dem besiegten Kaiser weiter misstraute. Erdmanns Wertung: „Der Herzog ... hatte seinen Eifer und Sinn für die Sache Deutschlands durch Errichtung eines so starken Truppencorps, in Verhältniß zu den Einkünften und der Zahl der Einwohner seines Ländchens zwar etwas zu weit getrieben, dadurch aber auch neuerdings bekundet, welche Gesinnungen er als deutscher Fürst hegte, doch alle seine patriotische Handlungen fanden wenig Anerkennung.“ Dass er damit auf Friedrich Wilhelms Fürsten-Kollegen zielt, deutet Erdmann durch ein Zitat an. Danach hatte der Herzog, bevor er verärgert den Wiener Kongress verließ, den anderen „Hohen Anwesenden“ geraten, sich „ebenfalls zu Hause zu begeben und dort Patronen machen zu lassen“.

Nur einmal klagt der alte Erdmann über den Herzog. Ende 1809, bei der Aufnahme des Braunschweiger Korps in das britische Heer, hatte er dem jungen Leutnant und manch weiterem Infanterieoffizier etliche überzählige Kavalleristen vor die Nase gesetzt, die in der Rangordnung eigentlich hinter sie gehört hätten. Keine Kleinigkeit für Karriereaussichten und Bezüge. Erdmann halbwegs entschuldigend, aber kühl: „Der sonst so gerechte Herzog hatte hierbei ganz vergessen, was er während des Zuges seinen Infanterieoffizieren zu danken hatte und welche Kränkung er uns Allen durch einen solchen Einschub bereitete. ... Später soll der Herzog diesen gegebenen Befehl sehr bereut haben, jedoch war er nicht mehr im Stande, ... es abzuändern.“

Dass Friedrich Wilhelm seinerseits dem Leutnant v. Frankenberg vertraute, gibt Erdmann dezent nur indirekt zu verstehen: Im Juli 1809 ließ ihn der Herzog auf einem gefährlichen Außenposten zurück. Ohne dass Erdmann davon erfuhr, zog das Korps weiter. Alles ging gut. „Als ich ... dem Herzog meine Meldung machte, sagte er lachend: ‚Mein Kind‘ “ – und erklärte ihm seine Gründe. Ende 1813 wollte der heimkehrende Landesherr neben anderen ausgewählten Offizieren auch Erdmann für den Wiederaufbau seines Militärs nach Braunschweig holen. Und nachdem im späten Frühjahr 1814 allein Erdmann seine Verabschiedung aus britischen Diensten durchgesetzt hatte, beförderte ihn der Herzog sofort zum Hauptmann. Schließlich versprach er Erdmann noch in dessen leidiger Pensionsangelegenheit bei der Regierung in London zu intervenieren. Doch daran hinderte ihn dann der Tod.

Das heikle Verhältnis zwischen dem Braunschweiger Herzog und der britischen Regierung behandelt Erdmann überaus zurückhaltend. Kommentarlos, aber vielsagend berichtet er von den ersten Monaten in England im Herbst 1809: Friedrich Wilhelms Erwartungen wurden enttäuscht, „daß man sein Corps sofort ausrüsten, in Sold nehmen und unter seiner Leitung mit andern Truppen verstärkt, zu einem neuen Feldzuge nach Deutschland senden werde“. Stattdessen verfügte das Gouvernement „nach seinem Belieben“,

das Korps würde zwar in die britische Armee aufgenommen, um „an jedem Orte zu dienen, wo Seine Majestät der König es angemessen finden wird“. Aber eben nicht unter dem Befehl des Herzogs, der in London blieb. So verabschiedete er die Truppen, bevor sie nach Lissabon verschifft wurden, und war ihnen bis zur Rückkehr vom Peninsular War nur noch als „Ehrenoberst“ verbunden, das heißt in einer protokollarischen Stellung ohne jede operative Funktion. Dieses Diktat der Regierung nennt Erdmann scheinbar neutral die „von dem Herzog mit dem Gouvernement abgeschlossene Bestimmungen“. Trotzdem habe der unverdrossene Friedrich Wilhelm weiter gehofft „bald wieder in Deutschland gegen Frankreich kämpfend aufzutreten“.

Wie Erdmann hier hochgespannte Illusionen und pragmatische Realpolitik nebeneinander stellt, erspart ihm seine eigene Meinung zu äußern. Kein Wort von Entmachtung und Demütigung. Erst recht keine Mutmaßung über die Motive wie etwa, dass man einen derart unbezähmbaren Herrn wohl nicht als Kommandeur auf dem entfernten iberischen Kriegsschauplatz haben wollte. Nicht als ob Erdmann auf seine alten Tage durchweg Kreide gefressen hätte, denn etwa für Napoleon findet er harsche Worte. Aber der damaligen britischen Schutz- und Führungsmacht gegenüber ist er offenbar kritisch und dankbar zugleich – und verhält sich politically correct. Außerdem und vielleicht vor allem: Die Demütigung seines Helden beim Namen zu nennen wäre dessen Andenken abträglich. Allerdings unterstreicht Erdmann seine verhohlene Kritik indirekt, als er wiedergibt, was der Herzog seinen Offizieren selbst erzählt hat: „Seinen großen Bart ... hatte er bis auf einen Schnurrbart ... abgeschnitten; aber auch dieser war verschwunden, da man damals in England bei Hofe nicht damit erscheinen durfte. Der Herzog erzählte uns, daß ihm seine Nichte Charlotte (die Prinzeß von Wales) unerwartet die eine Hälfte des Schnurrbarts abgeschnitten habe und so sei er gezwungen gewesen, den Bitten und Wünschen seiner Schwester [der Königin] und übrigen Königlichen Verwandten endlich nachzugeben.“

Für den Feldzug von 1815 ist Erdmann der Zurückhaltung enthoben. Denn nun war der Herzog ein vollgültiger Souverän und Alliiertes der Engländer, wenn auch ein kleiner. „Über seine Truppen behielt er unter Wellington das Commando“ wie ein Divisions-General.

[M]1643: an meine Lippen zu drücken. – Zugleich hielt ich es aber auch für meine Pflicht, für mehr Obhut der Leiche zu sorgen, da sich weder ein Officier noch ein Unterofficier bei derselben befand; dazu bot sich mir auch sogleich die beste Gelegenheit, indem ein Officier des englischen Wagentrains mit dem zum Transport für schwer Verwundete vortrefflich eingerichteten Wagen unweit hielt; ich ersuchte denselben die hohe Leiche in Empfang zu nehmen. Auf der Rückkehr zu meinen Jägern, die den Marsch fortgesetzt hatten, begegnete ich den dem entseelten Fürsten nacheilenden Oberstabsarzt Dr. Pockels³⁵⁷, dirigierte ihn zu dem Transportwagen – wo angelangt, er veranlaßte, daß die hohe Leiche fürs erste nach Schloß Lacken bei Brüssel gebracht wurde. *)

*[Anmerkung am Seitenende:] *) Wie hohe Achtung sogar selbst Napoleon vor dem gefallenen Fürsten als Feind und Mensch hatte, mag nachstehende verbürgte Unterredung bekunden:*

Am Abend des 16^{ten} Juni 1815 wurde der damalige braunschweigische Brigadearzt D^r Drude gefangen u. am Morgen des 17^{ten} vor Napoleon gebracht. Nachdem dieser zuverlässige Mann von seiner kurzen Gefangenschaft wieder zurückgekehrt war, erzählte er uns, daß ihn der Kaiser gefragt habe, ob es wahr sei, daß der Herzog von Braunschweig getödtet sei? Als ihm der Arzt geantwortet, daß er selbst den Herzog todt gesehen habe, sagte der Kaiser: „ha! cela vaut mieux que la mort de trois mille hommes!“³⁵⁸ Darauf wendete er sich zu seinen um ihn stehenden Generälen u. sagte weiter: „Daß ihm aber enfin doch der Herzog leid thue, er sei ein braver Mann u. wackerer Krieger gewesen, welchem er weit lieber, wie so manchen Andern – eine Krone gegeben haben würde, wenn er sich ihm gefügt hätte.“ –

Außer unserem Herzoge erlitt die Armee leider noch mehrere sehr betrübende Verluste an ausgezeichneten Offizieren: so wurde auch Obrist Cameron, der so oft in Wellingtons Berichten aus der Peninsula

357 August Pockels (1791–1840), braunschw. Oberstabs- und Leibarzt.

358 Ha, das ist mehr wert als der Tod von dreitausend Mann!